Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 134 (1966)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 16. JUNI 1966 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 134. JAHRGANG NR. 24

Die Aufgaben des Laien in der nachkonziliaren Zeit

Papst Paul VI. spricht zum I. Weltkongreß des Werkes «Cursillos de Cristiandad»

In Rom tagte vor kurzem der erste Weltkongreß der «Cursillos de Cristiandad». Diese Bewegung wurde 1949 in Palma di Mallorca ins Leben gerufen. Sie ist auf das Apostolat ausgerichtet und heute über 46 Länder verbreitet. Über 400 000 Gläubige haben bis heute an den von der Bewegung organisierten Einkehrtagen und Exerzitien teilgenommen. Am vergangenen 28. Mai empfing nun Papst Paul VI. 5000 Teilnehmer des I. Weltkongresses der «Cursillos de Cristiandad» — unter ihnen zahlreiche geistliche Leiter, vor allem aus Ländern spanischer Zunge — in Audienz. Bei diesem Anlaß richtete er an sie in Spanisch eine Ansprache, worin er die Aufgabe des Laien in der nachkonziliaren Zeit darlegte.

Der Rede des Papstes kommt in der entscheidenden Stunde nach dem Konzil grundsätzliche Bedeutung zu. Wir bringen sie deshalb nachfolgend im vollen Wortlaut. Der spanische Originaltext ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 123 vom 29. Mai 1966, und wird unsern Lesern in deutscher Originalübertragung unseres Mitarbeiters vermittelt. J. B. V.

Geliebte Brüder und Söhne!

Wer seid ihr und woher kommt ihr? Wie groß ist eure Zahl und welche geheime Macht hat euch alle in Rom vereint? Die Antwort auf diese Fragen hat uns soeben mit herzlichen, flammenden Worten, für die wir ihm bestens danken, der Herr Kardinal von Tarragona gegeben. Wir hätten sie aber auch erraten können, als wir beim Eintritt in diese Säle eure Reihen durchschritten.

Eure Zurufe haben uns gezeigt, woher ihr stammt. Ihr kommt aus Spanien, das stets an Unternehmungen für die Kirche fruchtbar gewesen, aus Portugal, wo der Ansporn zu geistiger Erneuerung Geister und Herzen aufrüttelt, aus Mexiko und den Ländern aus Nord-, Mittel- und Südamerika, von den Philippinen und dem fernen Osten, von Asien und den neuen Nationen Afrikas. Ihr seid zahlreich: zu Tausenden steht ihr hier und vertretet die Hunderttausende, die am gleichen Gnadenstrom teilgenommen haben und von den gleichen Idealen beseelt sind, die aus einer gemeinsamen Quelle stammen: aus euren «Cursillos».

«Kleine Kurse im Christentum»: dies ist das Wort, das sich in der Erfahrung bewährt hat, von seinen Früchten beglaubigt wird und heute überall auf den Straßen der Erde Heimatberechtigung hat. Und dieser nunmehr weltweite Ausdruck ist die magische Triebfeder, die euch heute nach Rom geführt hat. Zu welchem Zweck? Um in euch das Gefühl des Pilgers wachzurufen, das eurer Methode den Stil verleiht; um euren Geist mit dem ursprünglichen Christentum des heiligen Rom zu nähren; um in eurem Leben mit größerer Intensität das Geheimnis des in Petrus gegenwärtigen Christus wahrzunehmen; um das Bewußtsein zu erlangen, daß ihr die Kirche seid; um euch von der Glut des Pfingstgeistes entflammen zu lassen, der sie durch das Konzil in ihrer innersten Wirklichkeit und ihren Lebensäußerungen erfüllt hat.

Christus! Die Kirche! Das Konzil! Welch weiten Blick eröffnen uns diese Themen! Laßt uns über das erste einige Worte zu euch sprechen; über die andern zwei werden wir ein paar kurze Erwägungen hinzufügen.

I.

Angesichts der Umgestaltungen der heutigen Welt, die leicht und rasch eine nach der andern unserer Lebensformen hinter sich lassen, angesichts des Zeitverlaufes, der durch seinen bloßen Schritt die Waffen vertosten läßt, ist der Dynamismus wunderbar, den der Heilige Geist der Kirche eingießt, um Initiativen und Werke zu wecken, welche die Botschaft des Evangeliums mit neuer Kraft und frischem Wuchs schmücken, ohne Formeln und Einrichtungen, die noch lebenskräftig sind, zerstören oder mindern zu müssen.

Wenn nun die Zeiten sich ändern und einzelne Methoden veralten, wenn neue Kundgebungen des Geistes erstehen, wird es doch die dauernde Aufgabe des Laien bleiben, das Christentum durch die Begegnung und die persönliche Freundschaft mit Gott und in der Gemeinschaft mit den Brüdern in das Leben einzubauen. Wer in der Welt lebt und sich zum Christen heranbildet, erneuert seine Geisteshaltung und gleicht sein Leben durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe an das Bild Christi an. Durch sein Handeln aus voller eigener Verantwortung gestaltet er die zeitlichen Strukturen, in denen er steht, um; sein Blick auf Jesus führt ihn in seinem Handeln, so daß er stetsfort sich bemüht, die Welt nach dem Plan und den Weisungen Gottes neuzuformen.

Gerade in unserer Zeit schwebt über der Menschheit die Drohung, kraft ihres Fortschrittes zugrunde zu gehen. Es gibt heute neue Errungenschaften, die ohne Zweifel für den Menschen gut und nützlich sind. Aber es bestehen auch Ver-

AUS DEM INHALT:

Die Aufgaben des Laien in der nachkonziliaren Zeit
Christliche Politik
Die Struktur des «Allgemeinen Gebetes»
Acta Apostolicae sedis
Ordinariat des Bistums Basel
Auch ein Menschenfischer
Missionsgebiete in Spanien
Ein Werk brüderlicher Verbundenheit
Zwei ökumenische Taten
Aus dem Leben der Kirche
Kirchliche Chronik der Schweiz
Neue Bücher

änderungen und Neuerungen im modernen Leben, die voller Unordnung auf dem religiösen Leben lasten und es in Gefahr bringen; sie stürzen den Menschen dadurch in Unsicherheit und nicht selten in Qual.

Zum Glück bleiben die Zeiten allmählich zurück, wo das Bekenntnis des christlichen Glaubens bei unsern überlieferungsgemäß katholischen Völkern in den Bereich des Privatlebens verbannt wurde und nicht auf das soziale, berufliche und bürgerliche Leben hinübergreifen durfte. Ein höherer Stand der theologischen und liturgischen Kultur, der Beitritt der Laien zum organisierten Apostolat, besonders in den Reihen der katholischen Aktion, haben die Religion dem Leben nahegebracht. Aber die allzu gefühlsmäßige und fast ausschließlich der Frömmigkeit zugewandte Einstellung der Pastoralmethoden, die dem wesentlichen Kern und den grundlegenden Elementen des Christentums nicht immer die notwendige Bedeutung zukommen ließ, sowie andere Faktoren, die wir hier der Zeit halber nicht untersuchen können, haben dazu geführt, daß manche unserer Statistiken und der Blick in unsere Kirchen anklagend auf die ungleiche Teilnahme an der Religionsübung bei Frauen und Männern, bei Kindern und Erwachsenen hinweisen.

II.

Angesichts dieser Erscheinungen fragen wir uns: Wird die Gestalt Christi noch imstande sein, bei der Jugend, die nicht selten ein Opfer der Enttäuschungen geworden ist, Begeisterung zu wekken? Findet das Evangelium noch Zugang zum Industrieleiter, zum Universitätsprofessor, zum Arbeiter, auf dem Lande wie in der Stadt? Werden die christlichen Ideale, die in früheren Zeiten führende Mächte waren, die in allen sozialen Klassen und Ständen Heilige zu schaffen vermochten, die vollkommene Männer, Meister des Lebens, Schöpfer des Fortschritts heranbildeten, auch heute noch dazu imstande sein? Die glücklich bejahende Antwort bietet ihr uns. Bei eurem Anblick öffnet sich die Seele der Hoffnung: wird die Religion mit ihren Werten auf richtige Weise dargelegt, so behält sie auch heute noch ihre Anziehungskraft und ihr Interesse für Männer und Jünglinge, die nach eurer Sprache «einen festen Gang haben», einen Lebensstil, Ansehen im Beruf und Einfluß auf das Leben.

Nein, das Christentum ist nicht für furchtsame und wetterwendische Menschen, nicht für solche, die auf halbem Wege stehen bleiben oder zum Opportunismus und schmählichen Kompromissen hinneigen. Der vollendete, der tapfere und seiner sichere Mann, der Mann, der zu handeln und zu lieben weiß, wird immer ein guter Jünger der Lebensart Christi sein.

Welchen Reichtum an Werten schließt die christliche Berufung in sich! Erinnert euch dessen immer; lebt ihn! Mit Christus verbindet euch euer feierliches Taufversprechen; mit ihm verbindet euch die lebensvolle Beziehung der Sakramente, die sein erlösendes Blut in eurer Seele wirken läßt. Christus ist der Mittelpunkt der Geschichte, der des Kosmos wie der des Menschen, denn alles wurde in ihm und für ihn geschaffen, alles hat der Vater seiner Macht unterstellt, alles zieht er von seinem Kreuze aus an. Mit dem Herzen eines jeden Menschen ist er als Freund verbunden; jedermann lädt er ein zu seinem großen Unternehmen. Ihr Männer und Jünglinge, ihr habt ein gesundes Sehnen nach großen, wertvollen Taten. Voller Freude sollt ihr wissen, daß ihr Christi sein könnt und sollt, ja, daß ihr es schon seid, wenn ihr wollt. Daß ihr Christus, dem menschgewordenen Worte angehört, dem Sohne Gottes, dem Messias der Welt, der Hoffnung und dem einzigen Lehrer der Menschheit, Christus, dem Brot des Lebens, dem Hohenpriester, dem Opfer, dem Mittler zwischen Gott und den Menschen. Ja, ihr seid von ihm berufen, seid seine Zeugen, seine lebendigen Glieder und mit seinem unermeßlichen, einzigen mystischen Leibe verbunden.

Ihr habt euren Wunsch verwirklicht und seid hieher gekommen, zum Mittelpunkt und zum Herzen der Kirche, um seinen Schlag lebendiger zu spüren, eure schon große Liebe zu ihr zu mehren, um euch eurer Zugehörigkeit zum Reiche Gottes auf Erden lebendiger bewußt zu werden und euch in den Apostelpflichten und -forderungen zu festigen, die sich daraus ergeben.

Wir wissen, daß in eurer Ringschule der Geistigkeit und des Apostolats, in eurer Bewegung der «kleinen Kurse» das «Mit-der-Kirche-Fühlen» der Nordstern ist, der euch Orientierung bietet, der Hebel, der euch bewegt, das Licht und die Quelle, die euch anregen und beleben. Nehmt von diesem Besuch in Rom, bei der königlichen Kirche, die den Vorsitz in der Kirche der Liebe innehat, eine wenn möglich noch lebendigere Liebe zur Kirche mit, als sie jetzt schon in euch glüht, und einen entschlossenen Willen, die Kirche zu bilden. Aber erinnert euch immer, daß «nicht die Angleichung an den Geist der Welt, nicht der Widerstand gegen die Übung einer vernünftigen Aszese, nicht die Gleichgültigkeit den freien Sitten unserer Zeit gegenüber, nicht die Loslösung von der Autorität der klugen, rechtmäßigen Obern, nicht die Teilnahmslosigkeit gegen die widersprüchlichen Formen des modernen Denkens es sind, die der Kirche Kraft zu geben vermögen . . ., sondern die Bereitschaft, der göttlichen Gnade gemäß zu leben, die Treue zum Evangelium und das Zusammengehen mit der Hierarchie und der Gemeinschaft» (Ecclesiam suam, n. 47).

III.

Endlich eine kurze Überlegung über das Konzil, oder besser gesagt, über die Nachkonzilszeit. Die Ausarbeitung der Lehre der Konzilsdokumente ist — wie schon ihre Anfertigung — das Werk des Lehramtes der Bischöfe, denen Experten zur Seite stehen. Ihr Studium dagegen, ihre Verbreitung und Anwendung ist Aufgabe der ganzen Kirche.

Wir stehen ergriffen vor dem feinen Empfinden, mit dem ihr unserer geringen Person den Ausdruck eurer Dankbarkeit gegen den Episkopat der ganzen Welt für das Geschenk des gefeierten Konzils übergebt. Wenn ihr in unserer Lateranbasilika den Jubiläumsablaß gewinnt, so bittet den Heiligen Geist, er möge das Volk Gottes weiterhin erleuchten und leiten, damit wir Hirten, wie die Gläubigen, den Weg finden, um die Talente, die der Kirche in diesem Abschnitt ihrer Geschichte anvertraut worden sind, fruchtbar und ertragreich zu machen und das ideale Bild der heiligen, makellosen Braut (vgl. Eph 5,27) zu verwirklichen, zum Aufbau und zur Mehrung des mystischen Leibes Christi, zur Einigung aller Christen, zur Wiederverchristlichung der ganzen Welt.

Was euer Anteil bei dieser hoffnungsvollen Aufgabe ist, drückt das Konzil mit Worten aus, die sehr gut einen Teil eures Programms bilden können: «Die Laien mögen nach dem Maß ihrer Kräfte darauf bedacht sein, die Strukturen der Welt und ihre Umgebung zu heilen, wenn diese irgendwie zur Sünde anreizen, damit alles den Normen der Gerechtigkeit entspricht und die Übung der Tugenden begünstigt, statt sie zu hindern. Auf diese Weise werden sie die Kultur und die Arbeit des Menschen mit christlichem Geiste erfüllen» (Lumen gentium, n. 36).

Ist nicht gerade das euer Bestreben? In den Seelen die Finsternis der Sünde durch die lebendigen Farben der Gnade

zu ersetzen und die Klarheit leuchtenden Glaubens dort zu pflanzen, wo zuvor Zweifel, Qual, Selbstsucht herrschte? Möge eure Nachkonzilszeit ein Frühling christlicher Blüte sein, der die Welt mit Freude erfüllt, und ein Morgenrot neuen Lichtes, das euren Weg und den aller Menschen kennzeichnet, die auf der Heimkehr zu Gott sind, ohne es vielleicht zu wissen.

Geliebteste Söhne! Der Blick auf die Übel, welche die Kirche und die Menschheit bedrücken, lastet oft schwer auf unserer Seele. Erlaubt mir aber, auch der überströmenden Freude Ausdruck zu verleihen, die sie in diesem Augenblick beim Anblick des Riesenchores eures mannhaften Glaubens an Christus, eurer Treue zur Kirche, eurer eifrigen Anhänglichkeit an diesen Stuhl Petri und an den Dienst der Hierarchie der Bischöfe erfüllt.

Ihr Vertreter der «Kleinen Kurse für christliche Bildung»: Christus, die Kirche, der Papst zählen auf euch. Werdet ihr immer Apostel sein? Werdet ihr durch euer Beispiel bewirken, daß die Kirche für die Welt schön erscheint, so wie Christus sie sah und wünschte und liebte? Seid ihr bereit, das Programm des Konzils zu verwirklichen?

Dank, vielen Dank dafür! Der heilige Paulus möge euch dabei Mut geben. Maria, die Königin der Apostel, die Mutter der Kirche, sei euer Schutz. Im Namen ihres Sohnes empfangt in reichstem Maße unsern herzlichen Apostolischen Segen!

(Für die SKZ aus dem Spanischen übersetzt von P. H. P.)

Christliche Politik

Fast gleichzeitig mit alt Bundesrat Wahlens Reden und Aufsätzen «Dem Gewissen verpflichtet» (Zürich 1965) erschien eine Sammlung politischer Vorträge und Abhandlungen von Nationalrat Dr. Peter Dürrenmatt.[1] Mit Wahlen verbindet Dürrenmatt ein noch kerngesundes bernisches Wesen, das zu einer nüchternen und klugen Politik befähigt, und der freimütig bekannte geistig-seelische Rückhalt im Christentum und in der abendländischen Kultur. Etwas später erschien im Verlag des «Vaterlandes», Luzern, das Buch «K. W.», eine Auswahl verschiedenster Zeitungsaufsätze von alt Nationalrat und Chefredaktor Karl Wick. Es sind dies Veröffentlichungen dreier prominenter christlicher Politiker, an deren Äußerungen und Lebenswerk vielleicht eine moderne Formulierung des Begriffs «Christliche Politik» zu gewinnen wäre.

Dürrenmatt kommt vom Geschichts- und Literaturstudium her zur Politik und bringt eine umfassende Geschichtsschau mit. So eröffnen sich dem Leser seines Buches immer wieder historische Perspektiven. Das Buch zerfällt in zwei Teile. Der erste wird mit «Macht und Gnade» überschrieben, ein Titel, den bereits ein gewichtiger Essay-Band Reinhold Schneiders trug, der 1940 erschienen ist, seither immer neu aufgelegt wurde und Fragen nach dem Sinn der Geschichte und der Verwaltung der Macht behandelt. Schneiders Buch bedeutete damals eine wagemutige und für ungezählte Deutsche tröstliche Auseinandersetzung mit der herrschenden Macht des Nationalsozialismus. Der zweite Teil von «In die Zeit gesprochen» ist dem «toten und lebendigen Europa» gewidmet. Die großen Themen des Buches, die teils eine Einzeldarstellung erfahren, teils leitmotivisch das Ganze durchdringen, lauten: Was ist Politik? — Christ und Politik — Die Bedrohung durch den Kommunismus — Europa — Deutschland — Die Schweiz und ihre Stellung in der Völkergemeinschaft.

Was ist *Politik?* Der Verfasser verrät eine tiefe Einsicht in das Wesen der Politik. Nicht nur einzelne aphoristische Aussagen beweisen das — Politik ist «die Kunst ... dem Menschen Gerechtigkeit in der Freiheit zu bieten» (15), «die Kunst, die Wirklichkeit zu gestalten» (137. 157), «nichts anderes als eine zusammenhängende Kette von Kompromissen» (138) —, sondern auch die ganze Atmosphäre des Buches und vor allem die hellsichtigen Ausführungen «über die drei Temperamente der Politik» (174—184). Den beiden Extremen, dem fanatischen «jakobinischen» und dem starren und utilitaristischen «reaktionären» Politiker wird der vermittelnde «konservative» gegenübergestellt. Obwohl Dürrenmatt bei der Verwendung dieser Begriffe von gebräuchlichen Parteibezeichnungen absieht, dürfte er doch mit dem «konservativen Temperament» ein Idealbild des christlichen Politikers gezeichnet haben. Solcher konservativen Politik wird Sinn für Gegenwart und Wirklichkeit zugeschrieben. Sie ist «auf das Nächste gerichtet, ohne ihm verfallen zu sein» (182). Gegenwart bedeutet für sie jenen «Zipfel der Ewigkeit, der dem Menschen als Auftrag gegeben wurde» (ebd.). Sie ist menschlich, weil sie dem Menschen dienen will.

«Es ist jakobinisch, den Menschen zum Mittel einer Ideologie zu erniedrigen, es ist reaktionär, den Menschen auf Kosten der Macht und der Gewalt zu entwürdigen, es ist konservativ, dem Menschen jene Würde zu geben und zu lassen, die ihm zukommt, weil er auch im schlimmsten Fall noch ein Geschöpf Gottes ist» (183).

«Der Standort, von dem aus der Konservative die Wirklichkeit überblickt, ist der religiöse ... religiös sein bedeutet ihm, daß der Mensch sich offen halten soll für den ständigen Auftrag seines Gottes. Der konservative Politiker und Staatsmann stellt die absolute Autorität Gottes über die Autorität des Staates; diese anerkennt er in jedem Fall nur als abgeleitet» (ebd.).

Christ und *Politik.* Politisches Wirken wird als Auftrag von oben erfahren. Der Einzelne und die verschiedenen beruflichen und sozialen Gruppen tragen politische Verantwortung, «weil jeder für sich durch sein persönliches Gewissen mit dem Nächsten verbunden ist» (185). Auftrag, Verantwortung, Gewissen, das sind Begriffe, die aus genuin christlichem Bereich stammen. Die entscheidenden Formulierungen des Geschichtsphilosophen und Dichters Reinhold Schneider, von dem eben die Rede war, tönen ähnlich. Schneider war von der besondern Verantwortung des Christen im Leben und in der Geschichte der Völker zutiefst überzeugt. Macht kann nach seiner Auffassung nie besessen, immer nur verwaltet werden. Den Grund für das politische Engagement des Christen sieht er im Ringen um das Heil der Seelen. Denn Geschichte ist wesentlich Heilsgeschichte. Dürrenmatt hat diese letzte Vertiefung verschwiegen. Sie läßt sich aber mühelos in seine Forderung von der Ausrichtung des christlichen Politikers auf das Evangelium hin einbauen.[2]

Bei Dürrenmatt wird die Antithese Macht—Gnade stark reformatorisch erlebt und gestaltet, d. h. mit einem Hang zum Supranaturalismus, der zu einseitig auf Gnade und Übernatur pocht und darob die Natur und das Menschliche vernachlässigt. Das war die begreifliche, aber übertriebene Reaktion der Reformatoren auf die zu enge Vermischung der mittelalterlichen Kirche mit der Welt und ihren Händeln. Aufklärung und Rationalismus, Pietismus und Mystizismus stellten den darauf reagierenden Pendelausschlag der geistesgeschichtlichen Entwicklung dar. Was wir Katholiken hingegen gern übersehen, betont der Autor mit Recht: daß die Reformation nicht nur eine theologische, sondern auch eine politische,

---

[1] *Peter Dürrenmatt:* In die Zeit gesprochen. Zürich/Stuttgart, Fretz u. Wasmuth, 1965, 229 Seiten.

[2] Die politisch relevanten Ideen Reinhold Schneiders sind bei Lothar *Boßle* «Utopie und Wirklichkeit im politischen Denken Reinhold Schneiders» (Mainz, 1965), dargestellt.

soziale und sittliche Erneuerungsbewegung sein wollte und es weithin auch war. Aber das sind periphere Fragen, das allgemein-christliche Anliegen in Dürrenmatts Buch herrscht vor. Gegen die Ideologien und die Zukunftsbesessenheit der Mächte in Ost und West setzt der Christ Glaube, Liebe, Hoffnung, den «Dienst am Nächsten und am Heutigen». Er muß sich für das Standhalten rüsten. «Standhalten ist der große Auftrag der Kirche dieser Zeit» (38).

Standzuhalten gilt es besonders der Bedrohung aus dem Osten, dem totalen Machtanspruch des gottlosen *Kommunismus* gegenüber. Die Gefahr des Erlahmens und der Selbstpreisgabe der europäischen Völker in der Umklammerung der beiden großen Atommächte ist groß. Hier leuchtet der Auftrag des Christen neu auf. Er glaubt an die «Endlichkeit der Zeit und der Geschichte» und an das Weltgericht (81), aber auch an den Sinn der Geschichte und des menschlichen Lebens. Er vermag die Vergangenheit von innen her zu bewältigen (vgl. 173). Im Vertrauen auf Gott und seine Vorsehung — «Dominus providebit» (229) — schafft er das Nützliche, ist er bereit, Widerstand zu leisten gegen jede Bedrohung der Freiheit. Das ist allerdings nicht leicht. Die Spannung zwischen Christentum und Politik kann für den Menschen fast unerträglich werden. Das Beispiel Präsident Kennedys indessen erweist die Möglichkeit einer christlichen Politik.

Eine weitere Gefahr — aus Ost und West — stellt die *Vermassung* der Gesellschaft dar. «Jede Kultur ohne Verantwortungsgefühl und ohne das wache Gewissen des Einzelnen ist vom Untergang bedroht» (100). Angesichts dieser Bedrohung müssen die Persönlichkeit gestärkt, das «natürliche Selbstbewußtsein des Einzelnen» und der Vorrang der geistigen Werte gefördert werden (106). Der Mensch muß sich in gegliederten Gemeinschaften geborgen und verantwortlich wissen, das Recht soll klar und übersehbar und die Rechtsprechung ohne Ansehen der Person gerecht sein. Bemerkenswert ist, wie einfach und überzeugend Dürrenmatt die Frage der Kollektivschuld angeht und löst, eine Frage, die nach dem Zweiten Weltkrieg Reinhold Schneiders große Sorge war: «Der Einzelne als Angehöriger der Masse wird durch deren Handlungen schuldig, ohne daß er für sich als Einzelner unmittelbar verantwortlich gemacht werden kann» (99).

Angesichts der sowjetischen Bedrohung ist der Zusammenschluß der *europäischen* Völker eine Notwendigkeit. Sie sind eine Schicksalsgemeinschaft geworden und müssen die schlimme nationalistische Vergangenheit überwinden. Wiederum sind es die Christen, die vorbildlich zu wirken imstande sind: «Die Christen in Europa haben durch die Art ihrer Existenz zu beweisen, daß sie standhalten» (173). Im Vortrag «Europa und die deutsche Mitte» wird der Untergang der «Titanic» als Symbol der heutigen politischen Lage in Europa beschworen. Das Heilmittel? Das Erstreben eines neuen, relativen Gleichgewichts «auf der Grundlage einer gemeinsamen europäischen Außenpolitik» (117). Eine Anlehnung an den Osten hieße Kapitulation, «Verkauf mit Haut und Haaren» (136), die «Anlehnung an den Westen Rückendeckung für eine Politik der Regeneration» (119). Daß der Sowjetunion von Asien her eine Bedrohung erwächst, kann eine Chance für Europa bedeuten.

Deutschland muß seine Stellung der Mitte zwischen dem slawischen und dem romanischen Europa «und damit die Wiedervereinigung gerade auch im vitalsten Interesse des Westens selbst zurückgewinnen» (123). Es muß den Weg zur Zusammenarbeit mit einem selbständigen und freien Europa finden, aber auch zu einer «föderativen deutschen Ostpolitik» (136). Neutralität wäre für Deutschland unmöglich, da es zu groß ist.

Hingegen ist die *schweizerische*, bewaffnete Neutralität historisch und situationsmäßig gerechtfertigt. Sie ist keine Gesinnungsneutralität und schließt eine Solidarität zu den andern Völkern Europas und der Welt nicht aus, sondern ein. Sie hat eine geschichtliche Entwicklung mitgemacht. Nachdem sie lange als politische Idylle angesehen wurde, erlangte sie nach dem Ersten Weltkrieg «einen geistigen und politischen europäischen Sinn» (212). Sie war Europa nie von Schaden, immer nur von Nutzen. — Die Schweiz stellt durch ihre geistig politische Dreiheit «Freiheit, sprachlichkulturelle Vielgestaltigkeit und Kleinstaatlichkeit» (vgl. 216) eine eigene und immer mehr als vorbildlich anerkannte Staatspersönlichkeit dar. Sie zeichnet sich durch einen ausgesprochenen Antikommunismus aus, weil «die eidgenössische Existenz restlos unvereinbar ist mit der kommunistischen Staats- und Gesellschaftsauffassung» (222). Dürrenmatt steht einem föderativ-freiheitlichen Zusammenschluß Europas und der Eingliederung der Schweiz in das neue Europa mit gewissen Vorbehalten positiv gegenüber. Die Vorbehalte richten sich auf die Wahrung der freien politischen und geistigen Lebensform der Eidgenossenschaft. — Da und dort spricht der Autor auch von der politischen Situation in der Schweiz. «Die schweizerische Form der föderalistischen und direkten Demokratie ist die anspruchsvollste rings auf dem Erdkreis», heißt es da (187). Denn das Volk trägt immer wieder die Verantwortung. Das Volk — das ist jeder einzelne. Und jeder einzelne müßte bereit sein, für das Allgemeinwohl nach Kräften zur Verfügung zu stehen.

Dürrenmatts politisches Denken verliert sich nie in unübersehbare ferne Räume. Er bleibt dem Greifbar-Wirklichen verbunden und lehnt geschichtsphilosophische Konstruktionen ab (vgl. 80 f., 182 f.), weil alle Epochen und Zeiten und die Zukunft Gott gehören. Aber gerade in diesem Bewußtsein vermag der Christ zur politischen Tat zu schreiten, das Mögliche zu tun, das ihm in dieser Welt aufgetragen ist.

P. Bruno Scherer, OSB

Die Struktur des «Allgemeinen Gebetes»

(Fortsetzung)

II. Die Anliegen (Intentionen)

4. Vom *Adressaten* des «Allgemeinen Gebetes», d. h. an wen sich dieses wendet, ist schon kurz die Rede gewesen [1]: die Gläubigen richten ihre Bitten nicht an den Heiligen Geist, da ja alles Beten in ihm geschieht. Ebensowenig rufen sie in den einzelnen Intentionen die Heiligen an. Es wird zwar gut sein, wenn der Zelebrant in der «Admonitio» den Heiligen, der gefeiert wird, erwähnt und daran erinnert, daß die Gläubigen auch in Gemeinschaft mit ihm ihre Bitten vortragen. Dabei sollte aber in keiner Weise verdunkelt werden, daß Jesus Christus *der* Mittler ist, der den Zugang zum Vater für alle geöffnet hat. Wird in der «Admonitio» die fürbittende Funktion des Heiligen in Erinnerung gerufen, so dürfte es sich erübrigen, in den einzelnen Anliegen nochmals auf seine Fürsprache hinzuweisen. Wichtiger ist, daß die Einzelanliegen auf den Heiligen hin «durchsichtig» sind, d. h. daß sein gotterfülltes Leben in seiner Vorbildlichkeit gesehen und um die Gnadengaben Gottes auch für unsere Zeit gebetet wird. Passend flicht der Zelebrant in der «Admonitio» auch den Gedanken ein, daß die im Heiligen Geist versammelte Gemeinde im Ver-

[1] Vgl. SKZ 134 (1966) 74 (Nr. 5 vom 3. Februar 1966) und 120 (Nr. 8 vom 24. Februar 1966).

trauen auf das Beten dieses Geistes Gottes ihre Anliegen vortragen soll.

Während im allgemeinen Übereinstimmung darin herrscht, daß die abschließende Oration beim «Allgemeinen Gebet» sich ausschließlich an den Vater richten soll, gehen die Meinungen bei den Einzelintentionen auseinander. Die einen wünschen, auch bei den einzelnen Fürbitten solle nur der Vater angesprochen werden, während andere auch der Christusanrede und -anrufung Raum geben wollen, da die Fürbitten vor allem Gebete der Gläubigen sind, — es wird ja auch so genannt.

Es würde hier zu weit führen, die Argumente «pro» und «contra» aufzuführen. Es seien hier nur zwei Hinweise gegeben, um zu begründen, warum bei den einzelnen Fürbitten der Vater oder der Sohn angesprochen werden können.

Wie die Konzilsväter in der Liturgiekonstitution von der Gegenwart Christi in der Person des «Ministers» sprechen,[2] zitieren sie zur näheren Erklärung dieser Gegenwart des Herrn aus den Dokumenten des Tridentinums den Satz: «derselbe bringt das Opfer jetzt dar durch den Dienst der Priester, der sich einst am Kreuz selbst dargebracht hat».[3] Wenn also der Zelebrant das eucharistische Mahl feiert, so ist es Christus, der Herr, der den Gläubigen Anteil an seinem Opferleib und -blut gibt. Das bedeutet aber nicht, daß der Herr jedem Tun des Zelebranten in dieser Weise gegenwärtig ist, daß er es zu seinem eigenen Handeln macht (etwa wenn der Zelebrant die Gläubigen grüßt, zum Gebet auffordert, den Segen Gottes auf sie herabruft). Der Zelebrant steht der Gemeinde in der gottesdienstlichen Feier vor, wobei der Herr in der Versammlung der Gläubigen gegenwärtig ist, wenn die Kirche *singt* und *betet*, wenn aus den Schriften *vorgelesen* wird, wenn der Zelebrant *das eucharistische Mahl feiert*. Dabei «spielt» dieser nicht einfach die «Rolle» Christi (wie in einem Mysterienspiel), sondern übt bei der Feier der heiligen Mysterien seine Aufgabe als Vorsteher der Gemeinde aus. Warum er dabei nicht auch zusammen mit den Gläubigen den in ihrer Mitte weilenden Herrn anrufen und im «Allgemeinen Gebet» die sich aufdrängenden Anliegen ihm vortragen darf, ist nicht ganz einzusehen.

Damit ist bereits ein Zweites angeklungen: das Beten zu Christus. Es ist zweifellos ein gutes liturgisches Grundgesetz, wenn die großen Gebete (z. B. das eucharistische Hochgebet), aber auch die einen Teil der Liturgie abschließenden Gebete (z. B. die Oration am Ende der Eröffnung der Meßfeier, das Gebet über die Gaben am Ende der Gabenbereitung oder auch die Oration nach Lesung und Gesang am Karfreitag und in der Osternacht) sich an den Vater wenden, da er Ursprung und Ziel von allem ist. (Dabei ist es natürlich entsprechend, daß die von ihrem «Adressaten» her besonders bedeutsamen Gebete dem «ranghöchsten» Liturgen vorbehalten bleiben.) Daneben gibt es aber zu Recht auch das Beten zu Christus. Lädt der Herr doch alle ein, die mühselig und beladen sind, zu ihm zu kommen, da er sie erquicken will.[4] Wie Stephanus bei seiner Steinigung den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen sieht, bittet er ihn, seinen Geist aufzunehmen und den Feinden die Sünde nicht anzurechnen.[5] In der Geheimen Offenbarung findet sich der Ruf um das Kommen Christi: «Komm, Herr Jesus».[6] Es ist deshalb durchaus angebracht, daß die Gläubigen in dem ihnen eigenen Gebet ihre Anliegen auch immer wieder zusammen mit dem Zelebranten ihrem Herrn und Meister vortragen. Da sich die abschließende Oration oder Kollekte an den Vater wendet, ist die Ordnung christlichen Betens — durch Christus zum Vater — vollauf gewahrt, prägt sich dem Bewußtsein der Gläubigen vielleicht besser und lebendiger ein, als es durch die stereotype Schlußformel der Oration der Fall ist.

Freilich meldet sich ein gewisses Unbehagen. Es sollte nicht einfach zufällig sein, daß in einem Formular der Vater, in einem andern der Sohn angesprochen wird. Das bedingt, daß die einleitende «Admonitio» recht häufig eine gewisse heilsgeschichtliche Ausrichtung aufweist, wie sie sich z. B. durch die Zeit des Kirchenjahres nahelegt. Auch vermag die Schlußdoxologie des Kanons einen guten Hinweis zu geben, wie in der «Admonitio» das Beten zum Vater bzw. zu Christus begründet werden kann. Das «per ipsum» weist auf die Mittlerstellung, das «cum ipso» enthält den Gedanken der Brautschaft bzw. der Partnerschaft, das «in ipso» erinnert an die Einheit des Leibes Christi. Richten sich also die Einzelanliegen an Christus, so wird der Zelebrant entsprechend bei der einleitenden «Admonitio» die Gläubigen auffordern, ihre Anliegen Christus, dem Mittler und Fürsprecher beim Vater, vorzutragen. Geht der Zelebrant in der «Admonitio» vom Gedanken aus, daß die Kirche berufen ist, als Partnerin des Herrn an der Erlösung und Heiligung der Menschen mitzuwirken, so wird er die Gläubigen auffordern, mit dem Herrn zusammen Fürsprache beim Vater einzulegen, an den sich dann auch die Einzelintentionen richten. Entsprechend ist der Vater auch Adressat der Einzelanliegen, wenn der Zelebrant die Gläubigen daran erinnert, daß sie als Glieder des Leibes Christi in der Einheit mit ihrem Haupte für Kirche und Welt beten sollen. Wenn diese christologisch ausgerichteten «Admonitionen» nicht leere Formeln bleiben sollen, dann werden sie am ehesten die genannte heilsgeschichtliche Ausrichtung haben, die an biblischen Ereignissen, Bildern oder auch einfach Sätzen. Für die Lebendigkeit des Gebetes wird das nur von Nutzen sein.

5. Was die *Gestalt* der Einzelintentionen betrifft, ist der Wunsch berechtigt, daß sie knapp gefaßt sowie einfach und durchsichtig gegliedert sind. «Knapp» meint jedoch nicht, daß die Anliegen nur kurze Zurufe an das Volk sein sollen; damit kämen die Anliegen kaum genügend zum Ausdruck. Auf keinen Fall darf die Kürze der Intentionen dadurch angestrebt werden, daß man sie durch Substantivierungen zu erreichen sucht. Was bei wissenschaftlichen Abhandlungen zwar nicht schön, aber noch angängig ist, wäre bei den Fürbitten, die ja Gebet der Gläubigen sein sollen, verfehlt. «Knapp» meint damit vor allem eine einfache, schlichte sprachliche Gestalt der Einzelintentionen, die in der Wortwahl gepflegt, aber nicht gesucht oder gekünstelt ist. Adjektive empfiehlt es sich in der Regel nur dann zu verwenden, wenn sie der Klärung, nicht aber wenn sie der Verzierung der Aussage dienen.

6. Die *Zahl* der Einzelintentionen wird sich in der Regel am besten zwischen vier und sechs bewegen. Bei der Feier von Wortgottesdiensten ist eine höhere Zahl angezeigt und erwünscht. Wichtiger als der Vortrag von möglichst viel Einzelanliegen ist, daß diese «zum Schwingen kommen», im Beten der Gläubigen Resonanz findet, was ein kurze Stille nach dem Antwortruf ermöglicht. Der Seelsorger wird recht häufig eine oder mehrere Einzelintentionen eines Fürbittformulars auf der Seite lassen, damit das Gebet der Gläubigen nicht zu stark befrachtet ist. Drängt sich ein Anliegen besonders auf, so werden bei der entsprechenden Fürbittengruppe zwei oder drei Einzelintentionen vorgetragen, z. B. bei den Meßfeiern für die Verstorbenen, bei Hochzeiten, Firmung und Erstkommunion (in der vierten Gruppe, in der die Anliegen der Ortskirche zur Sprache kommen). Damit erhält das Anliegen, das die Gläubigen besonders beschäftigt oder beschäftigen soll, vermehrtes Gewicht.

Im nächsten und letzten Artikel über das «Allgemeine Gebet» wird von der Antwort des Volkes und der abschließenden Oration oder Kollekte die Rede sein. Als Anregung möge folgendes Formular für Apostelfeste dienen:[7]

---

[2] Liturgiekonstitution, Art. 7.

[3] Conc. Trid. sess. XXII, De ss. Missae sacrificio, c. 2

[4] Vgl. Mt 11,28.

[5] Vgl. Apg 7,59 f.

[6] Vgl. Apk 22,20.

[7] Teile dieses Formulars sind einem beim Benziger-Verlag in Vorbereitung begriffenen Fürbittenbuch entnommen.

(Zelebrant): *Die Kirche Christi ist auf dem Fundament der Apostel und Propheten aufgebaut. Da wir heute das Fest des heiligen Apostels N. feiern, wollen wir Jesus Christus, dem Mittler beim Vater, besonders unsere Anliegen für die Kirche und ihre Aufgabe an der Welt anvertrauen.*

(Vorbeter:) *Herr Jesus Christus, Meister der Apostel!*

I. Richte deine Kirche auf als leuchtendes Zeichen unter den Völkern —

Erfülle alle Glieder des Gottesvolkes mit deiner Liebe —

Führe deine Herde zusammen mit ihren Hirten zu den himmlischen Wohnungen —

II. Laß die Frohbotschaft durch die Kirche wie Sauerteig in die Welt eindringen —

III. Bringe den Kranken durch den dienstbereiten Einsatz von uns Christen Hilfe und Linderung —

Gib den Verzweifelnden durch ein tröstendes Wort ihrer Mitmenschen Mut und Zuversicht —

IV. Erwecke in allen Gliedern unserer Pfarrei apostolischen Geist —

Vertiefe in uns die Wahrheiten deiner Lehre —

Spende uns immer reichlich Nahrung für Leib und Seele —

(Zelebrant:) *Allmächtiger Gott, Schutzherr aller, die auf dich vertrauen, achte auf das Volk, das zu dir fleht; erbarme dich auf die Fürsprache des Apostels und erfülle unsere guten Wünsche. Durch Christus, unsern Herrn. R. Amen.*

Robert Trottmann

Acta Apostolicae sedis

«Vacatio legis» für einige Konzilsdekrete verlängert

Der «Osservatore Romano» Nr. 134 vom 12. Juni 1966 veröffentlicht den lateinischen Wortlaut des vom vergangenen 10. Juni datierten Motuproprio «Munus apostolicum» Papst Pauls VI. Darin erinnert der Papst daran, daß er seinerzeit bei der Promulgierung einer Reihe von Konzilsdekreten das Ende der «vacatio legis» für diese Dokumente auf den 29. Juni 1966, das Fest Peter und Paul, festgesetzt habe. Weiterhin hebt er hervor, daß er am 3. Januar dieses Jahres durch den Apostolischen Brief «Finis concilio» die postkonziliären Kommissionen eingesetzt und ihnen die Aufgabe übertragen habe, unter der Leitung der Zentralkommission die Normen für die praktische Anwendung der Konzilsdokumente über die Bischöfe und die Leitung der Bistümer, die Ordensleute, die Missionen, die christliche Erziehung und das Laienapostolat zu erarbeiten. Die Akten der einzelnen Kommissionen, heißt es weiter, seien rechtzeitig fertiggestellt, von der Zentralkommission mit deren eigenen Bemerkungen und Vorschlägen versehen und dem Papst vorgelegt worden. Gleichzeitig habe die Zentralkommission dem Papst die Ansicht vorgetragen, daß es zweckmäßig sei, eine schrittweise Veröffentlichung der die Verwirklichung der Konzilsdokumente betreffenden Dekrete vorzusehen.

Der Papst kündigt aus diesem Grunde an, daß die Ausführungsdekrete zu den Bestimmungen des Konzils innerhalb kurzer Zeit, aber stufenweise veröffentlicht werden, einerseits wegen der Berechtigung der Ansicht der Zentralkommission, anderseits und vor allem aber zugunsten einer harmonischen und geordneten Verwirklichung der Konzilsdirektiven. Diese Entscheidung wurde außerdem durch die Tatsache nahegelegt, daß einige aus den Vorschriften des Konzils abzuleitende wesentliche Normen und postkonziliäre Organismen im engen Zusammenhang mit der vorgeschlagenen Reform der Römischen Kurie stehen, die bereits begonnen hat. «Aus diesen Gründen», so heißt es wörtlich, «setzen wir fest, daß die ‚vacatio legis', die am 29. dieses Monats enden sollte, etwas aufgeschoben wird und an dem Tag enden soll, der in den einzelnen Ausführungsbestimmungen angezeigt wird, die nach unserer Ansicht so bald wie möglich promulgiert werden sollen.»

Auch ein Menschenfischer

Neben den nicht wenigen Sekten, die schon seit längerer Zeit in unserem Land für ihre Lehren werben, ist neulich auch die sogenannte Lou-Gemeinschaft (Zentrale in Amsterdam) aktiv geworden. Es wird von Nutzen sein, wenn unsere Seelsorger davon wissen. Die Vertrauensleute der genannten Gemeinschaft suchen ihr Monatsblatt «LOU» an den Mann zu bringen und auf diese Weise ihre Ideen unter das Volk zu tragen. Zuerst wird die Zeitschrift gratis abgegeben; später mutet man dem Empfänger zu, daß er dafür einen Geldbeitrag leiste.

Für einmal ist diese «Heilsgemeinschaft» nicht «made in USA», sondern in Holland. Ihr Urheber ist der 1898 geborene Fischer Louwrens van Voorthuizen. Wohl nach seinem abgekürzten Namen Lou(wrens) heißt seine Gründung Lou-Gemeinschaft oder einfach LOU, Bezeichnung, die auch als Titel für die Zeitschrift übernommen wurde. Zwei Nummern des Monatsblattes lie-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Priesterweihe in Rothenburg und Solothurn

Der hochwürdigste Herr Bischof wird den Ordinanden des Bistums Basel die heilige Weihe wiederum an zwei Orten spenden: Dienstag, den 28. Juni, um 9.00 Uhr, in der Pfarrkirche *Rothenburg* (LU), und Mittwoch, den 29. Juni, um 9.00 Uhr in der Kathedrale *Solothurn.*

In Rothenburg wird die Messe vom Hohenpriestertum Christi (Farbe weiß) als Betsingmesse gefeiert. Für die Geistlichen sind die zwei ersten Bankreihen nach dem Kreuzgang reserviert.

In der St.-Ursen-Kathedrale zu Solothurn wird die Tagesmesse von den Aposteln Petrus und Paulus (Farbe rot) als Choralamt gesungen. Für die Angehörigen mit Platzkarten werden bis 8.45 Uhr Bänke reserviert.

Die Priester, die an der Weihe und Handauflegung in Rothenburg oder Solothurn teilnehmen, sind gebeten, Soutane, Superpelliz und Stola mitzubringen. *F. Dommann*

Firmung von Erwachsenen in Luzern

Nach Tradition wurde jeweils am Luzerner Firmtag abends eine Erwachsenen-Firmung angesetzt. Sie war bestimmt für alle Konvertiten oder sonstige Erwachsene, die aus irgend einem Grunde das heilige Firmsakrament noch nicht empfangen hatten. Da dieses Jahr die Kinder-Firmung ausfällt (bedingt durch die Verlegung des Schulanfanges auf den Herbst), hat der hochwürdigste Bischof dem hochwürdigsten Propst J. A. *Beck* die Erlaubnis erteilt, an seiner Stelle die Erwachsenen-Firmung vorzunehmen. Die betreffenden Personen mögen sich beim zuständigen Pfarramt anmelden. — Diese Firmung findet statt am Fest Peter und Paul, *Mittwoch, 29. Juni 1966 — 18.15 Uhr in der St.-Peters-Kapelle zu Luzern.*

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Laufenburg* (AG) wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 29. Juni 1966 bei der bischöflichen Kanzlei melden. *Bischöfliche Kanzlei*

gen vor mir: Auf der ersten Seite ist jeweils die Photo — ich nehme an — des Sektengründers zu sehen. Darunter steht der prophetisch anmutende Satz: «Was jetzt kommt, war schon, bevor es war.» Liest man, wer und was Lou sein will, so möchte man meinen, die konfusen Behauptungen und Ansprüche, die darin enthalten sind, müßten jeden klar und ruhig denkenden Menschen heftig abstoßen. Und doch scheint der sonderbare Fischer seine Beute zu machen, wenn er im Meer der Meinungen, Hoffnungen, Befürchtungen und Enderwartungen der Menschen unserer Zeit die Netze auswirft.

Unter dem Titel «Wer und was ist LOU?», heißt es in der Zeitschrift, van Voorthuizen habe 1927 «den Untergang von seinem menschlichen Ich erlebt, worauf das göttliche Ich über die Schöpfung, die Lou hieß, zu herrschen begann. Gott hat das Nichts — die Schöpfung — genommen und kann in diesem Nichts — in der Schöpfung — alles sein.» — Erst 1950 begann Lou öffentlich zu predigen: «Ich predige Jesus Christus körperlich. Seinen Auferstehungskörper, mit seinem neuen Namen, und der ist Lou... Lou war der verlorene Sohn aus der Erde, und Jesus war der eingeborene Sohn aus dem Himmel... Er hat den Satan geistig überwunden. Lou aber, der aus der Erde ist, hat Satan körperlich in dem Stoff überwunden. Darauf hat Gott seinen eigenen Stoff genommen und ist sich selbst damit Mensch geworden, wodurch Gott nun Lou heißt... Lou hat den Weg geöffnet für alle verlorenen Söhne und für alle verlorenen Töchter, damit sie zurückkehren können zu dem Vater. Ein jeder, der die Predigt von Lou annimmt, wird die Auferstehung des Fleisches erleben. Damit ist nicht die Auferstehung des Körpers nach dem Tode gemeint, sondern das ewige Sein als ewiger Bürger auf einem ewigen Planeten (= Erde), unsterblich und unverderblich durch die Kraft der Liebe Gottes.» Auffallen muß, daß Lou kein Freund der *Bibel* ist: «1520 hatte Satan alles gewonnen. Nichts war mehr in dieser Welt vorhanden, nichts mehr von denen, die den Heiligen Geist hatten. Sie waren ausgerottet... Der Heilige Geist konnte sich nicht mehr fortpflanzen, denn der war nicht mehr da. Wäre der Heilige Geist geblieben, dann wäre niemals eine Bibel gekommen.» Gottes Wort ist «ein Buchstabenwort geworden, das jeder nachsprechen kann. Das kann auch eine Grammophonplatte oder ein Papagei».

«1950 hatte alleine noch dieser Lou das Gnaden-Leben. Er allein lebte noch in dem Los-von-allem. Er ist die Auferstehung geworden, denn Gott ist in seinen eigenen Stoff gekommen, um die 4. Zeitperiode auf Erden zu beginnen: *Die Zeit der Auferstehung.*»

Wunder will Lou nicht tun, er will nicht über das Wasser laufen: «Ich kann das wohl, aber tue es nicht, weil Jesus Christus das schon getan hat, und ich will kein Nachäffer von mir selber sein, weil ich mich dann selbst verringern würde.» In Lou ist also *Christus wieder gekommen!*

Auf *Theologie* und *Theologen* ist Lou nicht gut zu sprechen. In einer Nummer des Monatsblattes findet sich eine Karikatur: Fünf Affen sind todernst ins Studium von Schriften versunken. Darüber stehen die Worte «Christenheit-Nach-Affer»; darunter: «Der Geist hatte aus den Kleinen Große geschaffen; die nach der Schrift nun lehren, sind die Affen». Und auf der Gegenüberseite ist zu lesen «Wer dies Monatsblatt ‹LOU› liest, mit hundert Prozent sieht die Theologie vollkommen an ihrem End.» Der Verpönung der Theologie und der Theologen soll offensichtlich auch die Sparte «Zwiegespräche zwischen einem Pfarrer und Pfiffikus» (mit Bildern!) dienen, worin Pfiffikus mehr oder weniger siegreich stets das letzte Wort behält.

Ganz nach Art der Sekten bedient sich Lou auch der *Weltend-Angst* als Köder für seine Menschenfischerei. Aufgebauschte Berichte über Schäden infolge der Kernwaffenversuche und über außerordentliche Hagelstürme werden als Erfüllung apokalyptischer Prophezeiung gedeutet.

Wenn man mit Mühe die wirren «Offenbarungen» und Lehren van Voorthuizens durchgesehen hat, drängt sich einem der Gedanke auf:

Dem Namen, den er sich und seiner Zeitschrift zugelegt hat, fehlt am Ende ein Buchstabe, das P! LOUP sollte das Wort heißen. Dann würde der Name zur nötigen Warnung für die Herde der gläubigen Christen: Der Wolf schleicht heran! Und für die Hirten: Wehret ihn ab! *P. Bruno Schafer OFMCap.*

Missionsgebiete in Spanien

Spanien gilt allgemein in Europa als das «katholischste» Land. Bei einer Bevölkerung von rund 31 Millionen hat es nur etwa 30 000 Protestanten und Anhänger verschiedener Sekten. Während für den über 20 Millionen Quadratkilometer großen Subkontinent Lateinamerika nur 40 000 Priester zur Verfügung stehen, die 220 000 Millionen Menschen seelsorglich betreuen sollen, hat das 500 000 qkm große Spanien an die 34 000 Welt- und Ordenspriester in seinen Grenzen. Und dennoch sind nur — der Monatszeitschrift «Visor» zufolge — 5 % der Bevölkerung praktizierende Katholiken, die regelmäßig die heiligen Sakramente empfangen. Alles andere sind mehr oder weniger laue Christen, und es ist nicht unbekannt, daß der Großteil der Arbeiterschaft abseits der Kirche lebt, ja sogar antiklerikale Ressentiments empfindet... Viele kleine «campesions» bearbeiten auch sonntags ihre Äcker, vielleicht aus Notwendigkeit, vielleicht um der Langeweile zu entgehen. Man hüte sich aber, sie als areligiös zu sehen! In fast jedem Spanier steckt eine tiefe Beziehung zu Gott, ein religiöser Geist gemeinhin, den man aber nicht unbedingt mit der Kirche zu identifizieren braucht. «Vaya con Dios» (Gehen sie mit Gott!) ist ein häufiger Gruß beim Abschied, und die Lkw's sind oft mit einem Bild der Madonna Murillos geschmückt...

Daß auch in Spanien weithin nur Taufe, Eheschließung und Beerdigung mit der Kirche gewünscht werden, sonst aber das Leben ziemlich abseits der «Santa Madre Iglesia» verläuft, bewies ein Hirtenbrief des Bischofs von Oviedo, in dem dieser seine Gläubigen aufforderte, «nicht nur katholisch zu sterben, sondern auch katholisch leben zu wollen!»

Kaum bekannt für den Ausländer dürfte sein, daß Spanien im Süden fast ausschließlich «Missonsland» ist, während in den nördlichen Provinzen (Navarra und Alava z. B.) ein Priester auf 200 bis 400 Gläubige im Durchschnitt kommt! Unterhält man sich über dieses Problem der besseren Verteilung mit einem Pfarrer im Norden, so bedauert er wohl die «seelsorgliche Unterernährung» in Andalusien und Levante, verteidigt aber die Beibehaltung der kleinen Pfarreien von zweihundert Seelen mit dem Hinweis, daß sich nur aus der intensiven Betreuung heraus neuer Priesternachwuchs ergebe, den man dann für die priesterarmen Gebiete bestimmen könne. Tatsächlich gibt es Orte, wo aus jeder Familie ein geistlicher Beruf hervorging, was ohne die dauernde Anwesenheit eines Priesters wohl nicht denkbar wäre. Anderseits sollte man aber den Süden nicht ausbluten lassen oder weiterhin die Klage des Erzbischofs von Madrid-Alcalá, Dr. Morcillo, anhören, daß neu errichtete Pfarreien der Hauptstadt von 10 000 Seelen ohne eigenen Priester sind!

Ein Priester aus Riofrio in der Provinz Granada berichtete aus seiner harten Apostolatsarbeit: «Meine Pfarrei hat eine Ausdehnung von 50 x 25 km. 10 000 Seelen sind auf 12 Ortschaften und ‚caserios' (kleine Weiler, Gehöfte) verstreut. Es gibt Tage, wo ich bis zu 110 km auf dem Motorroller zurücklege, um den Anforderungen der Seelsorge wenigstens in etwa gerecht zu werden. Wenn ich dies jemand erzähle, ist er zweifellos der Meinung, daß wir hier in vollem Missionsgebiet leben, und damit hat er nicht unrecht...»

Siebzig Jahre lang stand dieser ausgedehnten Pfarrei kein Pfarrer zur Verfügung. Sie war als Vikariat einer Pfarrei der nahen Stadt Loja angegliedert. Die Seelsorge im Sinne des Wortes blieb unter diesen Umständen karg wie der Boden des Landes. Entchristianisierung und fast absolutes Fehlen eines Minimums an religiöser Praxis und Brauchtum waren die Folgen. Beim Krankenbesuch muß dann der Priester hin und wieder hören: «Ich will nichts mit dem Pfarrer zu tun haben!», oder: «Das mit dem Herrgott sind doch nur Märchen!» Das religiöse Wissen kann man in den Worten zusammenfassen, die ein Bauer dem Priester sagte: «Hier sind wir Pflanzen der Erde, die in ihr geboren werden und wieder in sie zurückfallen.»

Fast alle sind Landarbeiter, kleine Pächter, Taglöhner. Es gibt starke kommunistische Strömungen, Überbleibsel des spanischen Bürgerkrieges; sicher aber

auch Erscheinungen, die durch den Feudal-Latifundismus begründet sind. Auch die antiklerikale Einstellung ist ausgeprägt. Aufgrund der schlechten Eigentumsverteilung (Andalusien ist vor allem Großgrundbesitz einiger Marquese, Condes und Duques. Die durchschnittliche Ausdehnung liegt bei 17 Hektaren, während sie in den Nordprovinzen zwischen 0,5 und 2 ha liegt) gibt es höchst bedauerliche Fälle von Misere und Armut. Dabei kreuzen drei wichtige Straßen, unter anderem die «Ruta del Sol» Granada—Málaga, die Pfarrei von Riofrio. Tausende von Touristen passieren diese Straßen, um schöne Ferien am Strande von Torremolinos und in modernen Hotels zu verbringen..., während die Einheimischen hier weder Schule, noch elektrisches Licht, noch Friedhof, noch Kapelle, noch ordentliche Wege haben. Kinder erschrecken beim Anblick eines Fremden und ziehen sich scheu zurück. «Erwachsene flüchteten, weil sie mit mir — dem Priester — nichts zu tun haben wollten!», berichtet Don Carlos Martinez de Teljada.

Eines der Hauptprobleme ist die Abwanderung vom Lande. Jeden Tag emigrieren neue Familien nach den Industriezentren Spaniens oder dem Ausland. Die Provinz Granada hat die meisten Analphabeten Spaniens. In den letzten Jahren wurde viel dagegen unternommen, aber es bleibt noch viel zu tun. Das Ministerium für Unterricht und Kultus hat einen weitverzweigten Plan von Schulneubauten vorgesehen; aber die Kapellen fehlen. Am einfachsten wäre, sie an die Schulen anzubauen (nach dem Beispiel des Kardinal-Bischofs von Málaga, Herrera Cria), aber die Kosten gingen zu Lasten der Diözese. Das Ministerium übernimmt nur die Finanzierung der Schulen. Wenn auch eine Kapelle im Rohbau nur auf etwa 12 000 Pesetas (6 000 Schilling) käme, so fehlen doch die Mittel dafür. Drei Friedhöfe müßten an zentralen Punkten der weitausgedehnten Pfarrei errichtet werden. Bisher mußte der Tote auf dem Eselsrücken über Ziegenpfade, Bäche und Morast oft 25 km weit getragen werden!

Um wieder dem Priester das Wort zu geben: «In einem der größeren Orte haben wir kürzlich mit dem Bau einer Kirche für 2 700 Einwohner begonnen. Trotzdem geht die Abwanderung weiter, dorthin wo man mehr und leichter verdient. 80 000 Pesetas Defizit müssen noch gedeckt werden, verursacht durch Kostensteigerung bei Material und Löhnen. Vorher mußte die heilige Messe oft unter einem Olivenbaum oder in der Küche eines Gehöftes gelesen werden... Vor sieben Jahren richtete der Erzbischof von Granada die Pfarrei von Riofrio ein. Er benannte einen Priester, der jedoch den Aufgaben allein nicht gewachsen war. So bin ich seit einiger Zeit dem Pfarrer José López Ramirez als Kaplan zur Seite gegeben worden. Anfangs lebten 80 % im Konkubinat! Jetzt sind es nur noch etwa 10 %. Es war höchst selten, daß ein Priester zu einem Todkranken gerufen wurde. Gott sei Dank, hat sich die Situation jetzt etwas geändert. Heute ruft man den Priester fast eher als den Arzt. Das zwingt uns, Kilometer zurückzulegen, als gälte es, an einem Wettrennen teilzunehmen.»

Don Carlos hat trotz der Strapazen und Anspannungen den für den Spanier typischen Galgenhumor nicht verloren, zündet sich eine Zigarette an und fährt im Gespräch fort: «Die Predigt ist das Wichtigste in der Landmission! Wenn die Schafe nicht zum Hirten kommen, so muß eben der Pastor sie aufsuchen. Jedes Jahr durcheilen wir die Pfarrei Haus für Haus, Hof für Hof und laden zu Versammlungen ein, um das Wort Gottes zu verkünden. Ein Priester aus Pamplona hat sich als Mitarbeiter gemeldet und Mädchen aus der «Acción Católica» wollen sich als Katechetinnen zeitweise zur Verfügung stellen; aber so einfach geht es bei dem Schwergang des spanischen Bürokratismus nicht! In Navarra, Vizcaya und auch in Teilen Kastiliens gibt es für das kleinste Nest einen Priester. Da läßt sich natürlich Vieles machen! Wir dagegen in Andalusien müssen an alles denken und oft Dinge erledigen, die gar nicht zu unserem «Amte» gehören: Verwaltungsbeamte, Auskunftei, Rechtsanwalt, Bauunternehmer, Maurer usw., praktisch sind wir eben ‚Mädchen für alles'.»

Immerhin: kleine Details beweisen, daß die harte Apostolatsarbeit nicht umsonst ist, daß bereits Erfolge sichtbar sind, über die sich der Landmissionar vorher vielleicht nächtelang Gedanken machte. Die religiöse Aktivierung macht Fortschritte und auch die wirtschaftlich-soziale Entwicklung bekommt Auftrieb, um endlich zur Anhebung des Niveaus jener beizutragen, die viele Jahre am Rande der Touristenstraßen nach Süden als Stiefkinder des «desarrollo espanol» — ob nun in pastoraler oder materieller Hinsicht — vegetieren mußten! Don Carlos ist einer der Wegbereiter und Pioniere.

Ewald Wünschel

Ein Werk brüderlicher Verbundenheit

Zum Kirchenopfer vom 19. Juni 1966 für das Kollegium St. Charles in Pruntrut

Es gibt Existenzformen, wonach die Freie Schule vom Staate zwar toleriert, aber nicht als gleichberechtigte anerkannt und in der Folge auch nicht unterstützt wird. In solchen Fällen hilft sich die im gleichen Glauben verbundene Gemeinschaft selber, indem sie durch freiwillige Gaben die finanzielle Lücke schließt. Für den Berner Jura französischer Zunge bedeutet die Unterstützung seiner Freien katholischen Schule in Pruntrut durch die deutschsprachigen Diözesanen des Bistums Basel nicht bloß materiellen Gewinn, sondern vor allem tatkräftigen Beweis brüderlicher Verbundenheit in Christus.

Das Kollegium St. Charles zählt jetzt 319 Schüler, von denen 136 im Internat wohnen (30 Deutschschweizer). Auf dem Kollegium liegt seit dem Neubau der Schule eine Schuldenlast, die heute noch nahe der Millionengrenze liegt. Der neue Sportplatz ist noch nicht gebaut, und so kann die Freizeit noch nicht intensiv und abwechslungsreich genug gestaltet werden. Die Schulgelder, die die Eltern der Schüler entrichten müssen, genügen nicht für die Bedürfnisse des Gesamthaushalts. Doch können wir diese nicht noch mehr erhöhen. Darum ist das Kollegium St. Charles dringend auf die Mithilfe des gesamten Bistums Basel angewiesen. Der Berner Jura unterstreicht seine Bitte um die wohlwollende Unterstützung seiner Schule, mit einer besonderen Geste: am selben Sonntag, da der deutschsprachige Teil der Diözese für das Kollegium St. Charles ein Kirchenopfer aufnimmt, wird im französischsprechenden Teil des Basler Sprengels (Berner Jura) ein Opfer für das Freie Lehrerseminar in Zug erhoben werden. Möge die Kollekte beider Bistumsteile reiche Früchte tragen! Dr. theol. Edgar Voirol, Rektor.

Zwei ökumenische Taten

Hauptreliquie des heiligen Titus an die orthodoxe Kirche zurückgegeben

In einer feierlichen Zeremonie im St.-Markus-Dom von Venedig wurde am vergangenen 12. Mai das Haupt des heiligen Titus, eine der ältesten und wertvollsten Reliquien der Christenheit, an eine Delegation der griechisch-orthodoxen Kirche aus Kreta übergeben. Nach den Reliquien des Apostels Andreas und des orientalischen «Mönchvaters» Sabas, ist die Titus-Reliquie bereits die dritte wertvolle Reliquie, die auf Initiative bzw. mit Billigung Papst Pauls VI. als Geste brüderlicher Verbundenheit an die orthodoxe Kirche zurückgegeben wurde. Der Feier im Markusdom von Venedig wohnte auch der griechisch-orthodoxe Metropolit in Wien, Dr. Chrysostomos Tsiter, als das geistliche Oberhaupt aller griechischorthodoxen Christen in Österreich, Italien, der Schweiz und Ungarn bei. Die Reliquien des heiligen Titus wurden mehr als ein Jahrtausend in Kreta aufbewahrt. Als im Verlaufe des vierten Kreuzzuges zu Beginn des 13. Jahrhunderts Kreta an die Venezianer kam, brachten diese das Haupt des heiligen Titus nach Venedig. Die mit Zustimmung des Papstes nunmehr erfolgte Rückgabe der kostbaren Reliquien soll einerseits eine Wiedergutmachung für die Entfernung der Reliquien auf Kreta darstellen, andererseits soll dadurch die freundschaftliche Wiederannäherung zwischen Ost- und Westkirche weiter vertieft werden. Die Reliquie des heiligen Titus wurde auf dem Luftweg nach Athen gebracht. Von dort wurde sie auf einem griechischen Kriegsschiff nach Heraklion, dem Hauptort Kretas, geführt, wo die Feiern ihren Höhepunkt und Abschluß gefunden haben.

Katholiken, Orthodoxe und Anglikaner begegneten sich in Dubrovnik

Eine außerordentliche ökumenische Begegnung zwischen Katholiken, Orthodoxen und Anglikanern fand auf Anregung des Apostolischen Delegaten in Großbritannien, Erzbischof Igino Cardinale, Anfang Mai dieses Jahres in Dubro-

vnik statt, als eine Gruppe von Palästina-Pilgern verschiedener Nationalität und verschiedener Religionszugehörigkeit auf der Rückreise vom Heiligen Land der historischen jugoslawischen Stadt einen Besuch abstattete. Die Pilgergruppe wurde geleitet vom katholischen ehemaligen Bischof von Kampala (Uganda), Titularbischof Vincent Bellington M.H.M., vom anglikanischen Bischof von Exeter, Martimer, vom orthodoxen Metropoliten in den USA, Iakovos, und vom Sekretär des britischen Rates der Kirchen, Pastor Lonhoton. Die Pilgergruppe ging im Hafen von Dubrovnik unter dem Geläute der Glocken aller katholischen und orthodoxen Kirchen der Stadt an Land und wurde vom Weihbischof von Dubrovnik, Ivo Gugic, zahlreichen Priestern und einer großen Menschenmenge begrüßt. Gemeinsam begab man sich hierauf zur katholischen Mariä-Himmelfahrt-Kathedrale von Dubrovnik, wo der Bischof von Dubrovnik, Pavao Buturac, mit dem gesamten Domkapitel die Pilgergruppe erwartete und in die überfüllte Kathedrale geleitete. Dort richtete Buturac eine Grußadresse an die Pilger, für die ihm der anglikanische Bischof Martimer dankte. Dann folgte eine kurze ökumenische Feier mit Lesungen aus der Heiligen Schrift und Psalmen, die von Vertretern der verschiedenen Kirchen vorgetragen wurden. Höhepunkt der Feier war das gemeinsame Gebet des «Vaterunsers», das jeder in seiner Sprache sprach. Beifall und Zustimmungsrufe erhoben sich, als schließlich Bischof Buturac und der orthodoxe Metropolit Iakovos einander vor dem Altar umarmten. Abschließend spendeten die Bischöfe gemeinsam den Gläubigen ihren Segen. Im Anschluß an die Feier in der katholischen Kathedrale, begab sich die ganze Gemeinschaft zur orthodoxen Verkündigungskirche, wo eine ähnliche Feier stattfand. Dabei begrüßte der orthodoxe Ortspfarrer, Rade Vukmanovic, der auch schon der Feier in der katholischen Kathedrale beigewohnt hatte, vor allem Weihbischof Gugic, der zum ersten Mal zusammen mit vielen Priestern und Ordensleuten die orthodoxe Kirche besuchte. Der Dubrovnik-Aufenthalt der Palästina-Pilger schloß mit Besuchen in den Konventen der Franziskaner und der Dominikaner und mit einer Besichtigung der historischen Sehenswürdigkeiten des alten Ragusa.

Aus dem Leben der Kirche

Zahl der Missionare wird immer kleiner

Die Missionstätigkeit der Kirche weise zum Teil beunruhigende Perspektiven auf, stellte Papst Paul VI. kürzlich in einer Ansprache vor Vertretern verschiedener Missionswerke fest. Die Idee und selbst das Fundament der Missionsarbeit, sagte der Papst, habe in letzter Zeit bei vielen eine Abwertung erfahren. Dies unter anderem auch, weil die scheinbare Verbindung zwischen Kolonisation und Mission in einer Zeit, in der die Entkolonisierung groß geschrieben wird, in vielen Fällen einen harten Schlag für die Missionen ausgelöst habe, dessen Folgen äußerst unerfreulich sein könnten. Andererseits habe das plötzlich erwachende Bewußtsein der öffentlichen Meinung von den ungeheuren Notwendigkeiten der Entwicklungsländer einen Aufschwung bewundernswerter Großherzigkeit mit sich gebracht. Der Akzent liege dabei jedoch auf den materiellen Notwendigkeiten der zahllosen armen Völkerschaften und so riskiere man, zum Teil das zu vergessen, was der erste Zweck der Kirche ist: Die Ausbreitung des Wortes Gottes. Diese Entwicklung auf ideellem Gebiet, fuhr der Papst fort, habe sich auch auf die Praxis ausgewirkt. Der Nachwuchs der Missionsinstitute sei in den letzten Jahren ständig und in beängstigender Weise zurückgegangen. Während des Konzils habe er eine Statistik eines Bischofs erhalten, aus der hervorgegangen sei, daß die Zahl der Ausreisen in die Mission von 850 im Jahre 1952, über 650 im Jahre 1956 auf 330 im Jahre 1961 zurückgegangen ist. Diesem beunruhigenden Tatbestand müsse das Werk des Konzils Abhilfe schaffen, und zwar nicht nur durch ein empirisches «Rezept» auf praktischer Ebene, sondern vor allem durch tiefgehende Überlegungen auf theologischer Ebene.

Kirchliche Chronik der Schweiz

Das neue Heiligtum auf Maria Bildstein

Im Auftrage des Bischofs Josephus Hasler von St. Gallen, der durch die Spendung der heiligen Firmung verhindert war, durfte Domdekan Karl Büchel am Dreifaltigkeitssonntag, dem 5. Juni 1966, das umgebaute Heiligtum der Muttergottes auf dem Buchberg dem gläubigen Volk zu lieber Obsorge neu anvertrauen. Im dunklen Buchberg seit Jahrhunderten beheimatet, von vielen Tausenden von Pilgern verehrt, aus dem Bistum Sankt Gallen, aus der Diözese des heiligen Luzius und vom Vorarlberg eifrig besucht, ist das Äußere des Heiligtums durch den bekannten Domarchitekt Hans Burkart neu gestaltet worden. Der Beauftragte des Landesbischofs weihte die Altäre und erklärte sie zum sakralen Mittelpunkt dieses Heiligtums. Der erweiterte Gottesdienstraum ermöglicht nun die bessere, aktive Mitfeier der Gläubigen am Opfer. Langes Überlegen, ernstes Beraten und geduldiges Warten führten zu einer Lösung, die befriedigt und den Weg bereitet, auch in der Zeit nach dem Konzil die Verehrung der Mutter Gottes mit jener Gläubigkeit zu feiern, die dem Wesen der Kirche und der erhabenen Stellung Mariens entspricht. Wenn auch der Ursprung dieser geheiligten Stätte vom bunten Kleid der frommen Legende umrankt ist, so haben die Gnadengaben Gottes und die Fürbitte Mariens hier seit Jahrhunderten einen geheiligten Ort des Segens geschaffen. Möge er auch weiterhin seine segensvolle Aufgabe erfüllen. *J. Sch.*

CURSUM CONSUMMAVIT

Prälat Alexander Gabriel, Paderborn

Am 5. April 1966 starb in Paderborn der langjährige Leiter des Bonifatiuswerkes, Mgr. Alexander Gabriel im 80. Lebensjahr. Seine großen Mühen und Verdienste galten seit 1921 dem großen und reich gesegneten Werk der deutschen Diaspora. Sein hervorragendes Wirken galt besonders dem Ausbau des Schutzengelvereins, heute mit rund 2 000 000 Kindermitgliedern, wodurch die Anstellung von über 1000 Seelsorgehelferinnen ermöglicht wurde. Nach dem Zusammenbruch des Reiches verstand er es, aus einer in ungezählten Fahrten, Besprechungen mit Hilfesuchenden, in souveräner Kenntnis der Diasporaverhältnisse, das Werk des Bonifatiusvereins zu fördern. Seine Mühen und Sorgen sind heute gekrönt mit über 2000 vollendeten Diasporakirchen. Pius XII. würdigte seine Verdienste mit der Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten, und Bischof Jansen von Hildesheim ernannte ihn zum Ehrendomherr von Hildesheim. In Werk und Geschichte des Bonifatiusvereins in der gesamten, großen deutschen Diaspora wird sein Wirken unvergeßlich sein.

Am Osterdienstag, dem 12. April fand in Paderborn die feierliche Beisetzung statt. Kardinal Frings hielt das Pontifikalrequiem und Kardinal Jäger sprach die liturgischen Grabgebete. Bischof Jansen von Hildesheim zeigte in seiner Trauerrede das Lebensbild des hohen Verstorbenen, dessen Werke in der Diaspora von Deutschland ihm nachleben. An der Trauerfeier nahmen auch die Diözesanbischöfe Adolf Bolte von Fulda und Helmuth Wittler von Osnabrück teil, um dabei den Dank ihrer Bistümer zu bekunden. R. I. P. *Franz Höfliger*

Neue Bücher

Seuffert, Josef: Wortgottesdienste. Ein Werkheft. Düsseldorf, Verlag Altenberg, 1965, 79 Seiten.

Das gottesdienstliche Leben einer Gemeinde sollte sich nicht allein in der Feier der Eucharistie erschöpfen. Deshalb ist es das Anliegen der Liturgiekonstitution, daß eigene Wortgottesdienste gehalten werden. Das vorliegende Büchlein versucht zu zeigen, wann und wie auch außerhalb der Eucharistiefeier solche Gottesdienste gestaltet werden können. Seuffert hat die einzelnen Elemente der Wortgottesdienste herausgearbeitet, vor allem die verschiedenen Formen des Psalmengesanges. Da die Aufgaben der Gottesdienstgestaltung möglichst verteilt werden sollten, werden in diesem Werkheft auch die verschiedenen Rollen und Funktionen beschrieben. In einem längeren Abschnitt stellt der Verfasser einige bewährte Formen für den Wortgottesdienst vor. Man muß sich dabei allerdings fragen, ob der Wortgottesdienst in Form einer Mette (Matutin mit neun Lesungen) wirklich die geeignetste Form für einen Gemeindegottesdienst darstellt. Am Schluß werden noch einige praktische Fragen des Ritus gestreift. Wenn auch jeder Liturge bei der Gestaltung eines Wortgottesdienstes diese Feier selber nach den gegebenen Umständen gestalten sollte, um nicht einem neuen Formalismus zu verfallen, kann doch dieses Werkheft dem Priester sehr viele Anregungen geben und dazu beitragen, daß das Wort Gottes vermehrt den Gläubigen dargeboten wird. *Walter von Arx*

Rotter, Friedrich: Vom Wissen und Glauben an Jesus Christus. Vom religiösen «Innewerden». Glaubenserfahrung und das «Axiom» der Theologie. Der Christ in der Welt. Eine Enzyklopädie, herausgegeben von Johannes Hirschmann. IV. Reihe: Grundbegriffe des Glaubens, 3. Band. Zürich, Christiana-Verlag, 1964, 132 Seiten.

Das wesentliche Anliegen dieses Bändchens der Enzyklopädie «Der Christ in der Welt» liegt darin, zu erkennen, ob es einen wissenschaftlich vertretbaren Zugang zu einer übernatürlichen Offenbarung, also einen Weg zum Glauben gebe und ob man sich wissenschaftlich geltende Gedanken über die Offenbarungswahrheiten machen könne. Darum wird zuerst das Denken, das zum «Tor» des Glaubens führt, in seinen entscheidenden Phasen aufgezeigt, dann wird versucht, das Phänomen der christlichen Glaubenserfahrung aufzulichten. — Diese fundamentaltheologischen Fragen sind schwierig und vielschichtig; sie greifen in die Existenz- wie in die Religionsphilosophie hinein. Schließlich bleiben alle Lösungsversuche eben nur Versuche und Glaube und Glaubensgewißsein immer Gnade. Beides betont redlich auch der Verfasser.

Rudolf Gadient

Theyssen, Hansjosef: Lichter im Schwarzen Kontinent. Zwischen Marx, Mohammed und Christus. Taschenbücher für wache Christen 12. Limburg, Lahn-Verlag, 1965, 104 Seiten und 16 Bildtafeln.

Der bekannte Redaktor beim Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung in Aachen, startete im Herbst 1962 zu seiner ersten, zweimonatigen Afrikareise, die ihn über Kairo nach Uganda, Tanganjika, Nyassaland usw. führte. Im vorliegenden, ansprechenden Reisebericht, der zugleich einen Einblick in die großartige Missionshilfe der Aachener Missionszentrale bietet, kommen die aktuellen Probleme und Sorgen der Glaubensverkündigung in Afrika zur Sprache. Die knappen, lebendig geschriebenen Notizen beleuchten schlaglichtartig die großen Anliegen der Weltmission und dürften Erwachsene wie Jugendliche in gleicher Weise interessieren.

Dr. Ambros Rust

Unsere Leser schreiben

Zur Diskussion um den Begriff «Mission»

Johannes Ries OMJ., schneidet in seinem Buch «Krisis und Erneuerung der Predigt» das Thema «Mission» auch an. Er unterscheidet zwischen Urmission, Dauermission und Zwischenmission. Unter «Urmission» versteht er Gründungsgeschehen, wie es das ganze Werk Christi war. Die Gottesherrschaft wird grundlegend proklamiert, und ebenso grundlegend werden Umkehr und Glaube gefordert. Kirche wird ursprünglich gegründet. Zur «Dauermission» schreibt er: «Das Gründungsgeschehen verwandelt sich früher oder später in einen gegründeten Bestand und so geht die Urmission über in eine ‚Dauermission'. Die gegründete Kirche hält das gewonnene Gelände, befestigt es, weitet und baut es aus, so daß die Gottesherrschaft in ihr sich stets intensiver verwirklichen kann. Die ordentliche Seelsorge tritt in ihre Funktion'». Dann aber gibt es noch eine dritte Form, die Sendung zu vollziehen, die man als «Zwischenmission» bezeichnen kann. «Ihre innere Begründung und Berechtigung findet sie darin, daß einerseits die aktive Unterwerfung des einzelnen und der Gemeinde unter die Herrschaft Gottes in ihrer Intensität steigen und fallen, ja wieder in radikalen Ungehorsam umschlagen kann. Dann bedarf die Gottesherrschaft der Neuproklamierung in ihrer ersten Ursprünglichkeit. Sie muß wie eine neue Offenbarung wieder aufleuchten.»

Wenn wir mit Ries alle Tätigkeit der Kirche, alle Seelsorge «als im Grund nichts anderes als die Ausführung der Sendung zur Verkündigung von Gottesherrschaft und der Umkehr der Menschen» erachten, dann kann das Wort «Mission» in einer der eben dargelegten Weisen keine Beeinträchtigung erfahren, wenn es auch für die Heimatseelsorge verwendet wird.

Werner Durrer

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 24.—, halbjährlich Fr. 12.20
Ausland:
jährlich Fr. 30.—, halbjährlich Fr. 15.20

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

4 Kerzenstöcke

86 cm, Ende 18. Jahrhundert
Holz braun,

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Erholungsheim «Lueg is Land»
in Walzenhausen (AR)
Kleineres Heim bietet Priestern Gelegenheit zu schönen Ferien. Hauskapelle vorhanden. Ermäßigte Preise nach Übereinkunft. Jahresbetrieb. Auskunft erteilt die Leitung. **Tel. (071) 44 18 32.**

Theologie-Student (3. Kurs), der im Ausland studiert, sucht für den Monat August eine Tätigkeit als **Lagerleiter**
Assistent in einem Heim usw. Offerten unter Chiffre 3966 erbeten an die Expedition der SKZ.

Welcher Priester könnte einem Mitbruder einen alten, nicht mehr gebrauchten **Meßkoffer** verschaffen? Er müßte das Notwendigste enthalten. Die Adresse ist zu erhalten bei der Expedition der SKZ, Luzern, unter Chiffre 3976.

Edle Weine
in- u. ausländischer Provenienz

Meßweine

Tochter
mit guten Zeugnissen sucht Stelle in Kaplanei oder Vikariat.
Offerten unter Chiffre 3968 an die Expedition der SKZ.

Export nach Übersee

Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN
Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10
BASEL

Für Ferienlager

Außenstationen und Missionen empfehlen wir unser Tragaltarmodell, nur 5 kg schwer. Alles, was für die heilige Messe notwendig ist, können wir dazu liefern. Bitte verlangen Sie unsere Offerte.

In Saas-Grund (VS) ist für den Juli eine preisgünstige Unterkunft für
Jugendlager
noch frei. Bis zu 80 Personen, aber auch kleinere Gruppen.
Umgehende Anfragen an Chiffre F 8560 Q, Publicitas AG, 4001 Basel.

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG, Frankenstraße, LUZERN

Wertvolle Primizgeschenke

John L. McKenzie: Geist und Welt des Alten Testamentes
Deutsch von Hildebrand Pfiffner. 378 Seiten. Ln. Fr. 22.—

«Ein gelungenes Werk, das Laien wie Geistliche glänzend in die ‚Welt des Alten Testamentes' und die Probleme der modernen Bibelwissenschaft einzuführen vermag.»
Der christliche Sonntag

Raymund Erni: Das Christusbild der Ostkirche
Mit einem Geleitwort von Konstantin B. Kallinikos. (Reihe Begegnung Band 3.) 82 Seiten, mit 8 farbigen Ikonen. Kartoniert Fr. 6.80

«Mit profunder Sachkenntnis und einfühlender Liebe deutet uns der Verfasser in seinem Bändchen das ostkirchliche Christusbild in seiner ganzen Erhabenheit und Größe und zwingt uns damit, das eigene sorgfältig zu überprüfen.» *Mariastein*

Julius Seiler: Das Dasein Gottes als Denkaufgabe
Darlegung und Bewertung der Gottesbeweise. 328 Seiten. Leinen Fr. 28.—

«Ein hervorragend übersichtlich gestaltetes Werk. Man kann es als Arbeitsbuch Dozenten und Studenten wärmstens empfehlen, aber auch dem praktischen Seelsorger, dem es eine Handreichung zu sachkundiger positiver Antwort auf den Atheismus unserer Zeit bietet.»
Sein und Sendung

Otto Hophan: Maria, Unsere Hohe, Liebe Frau
5. Auflage. 450 Seiten. Leinen Fr. 24.—

Von den biblischen Grundlagen und den lehramtlichen Entscheidungen der Kirche her baut P. Hophan mit bewundernswerter Darstellungsgabe ein Marienbild auf, in dem der «Primat der Christologie» gewahrt bleibt. Er möchte «auch den Brüdern in der Trennung einen Zugang zur Hohen, Lieben Frau erschließen.»
Theologie und Glaube

Otto Hophan: Die Apostel
3. Auflage. 436 Seiten. Leinen Fr. 24.—

«Das Buch will mit apostolischem Geist erfüllen und zu apostolischer Tat aneifern. Tiefgründig in seiner theologischen Schau und lebensnah in seiner psychologischen Einfühlung.» *Bonifatiusbote*

Paul M. Krieg: Die Schweizergarde in Rom
564 Seiten, mit 87 Tafeln und 4 Abbildungen im Text. Leinen Fr. 34.—

«Ein klares und geschlossenes, lebendiges Bild der Vergangenheit der Schweizergarde. Das leicht lesbare Werk ist ein wertvoller Beitrag zur Welt-, Schweizer- und Papstgeschichte.» *Theologie und Glaube*

Email, Goldschmiede- und Metallarbeiten
Europäisches Mittelalter. Bearbeitet von H. Schnitzler, P. Bloch und Ch. Ratton. (Sammlung E. und M. Kofler-Truniger, Luzern, Band II.) 55 Seiten Text, 27 ganzseitige Farbtafeln und 65 Schwarz-Weiß-Tafeln mit 220 Abbildungen. Kunstlederband Fr. 59.—

Die Tafelwerke der Sammlung Kofler erschließen dem interessierten Kunstfreund außerordentliche Schätze der alten kirchlichen Kunst. Wiedergaben meist in Originalgröße!

RÄBER VERLAG LUZERN

Ferienlager

In Platenga (Obersaxen) ist noch ein schönes Ferienhaus als Lager für Jugendgruppen vom 17. bis 31. Juli zu vermieten. Mädchengruppe wird bevorzugt. Platz für 30 Kinder. Matratzenlager. Sehr schöne Lage. Anfragen erbeten an Fidel Casanova, Obersaxen-Platenga, 7131 Post Affeier (GR), Telefon (086) 7 22 34.

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Aktiengesellschaft
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion
Zifferblätter und Zeiger
Umbauten
auf den elektro-automatischen Gewichtsaufzug
Revision
sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen u. Kreuze
Serviceverträge
Tel. 033 2 89 86

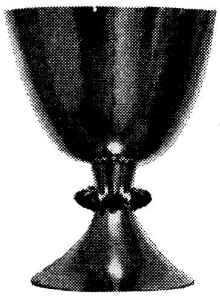
Anfangs Juli 1966 erscheint, in 81. Auflage mit vollständig nachgeführten, auf den neuesten Stand gebrachten Personaldaten, der

Status Cleri Helvetiae

Nach Diözesen, Dekanaten, Pfarreien, Orden und Kongregationen geordnete, alphabetische Register, spezielles alphabetisches Personenverzeichnis. Taschenbuchformat, 464 Seiten, flexibel broschiert, Subskriptionspreis für Pfarrämter Fr. 29.—, späterer Verkaufspreis Fr. 32.—, Schluß der Subskription: 9. Juli 1966.

Union Druck + Verlag AG Solothurn

Tel. 065 2 32 67, intern Nr. 13.



L. RÜCKLI — CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen
TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22a

Neu wieder am Lager

ist das schwarze Hemd aus Baumwollstoff «Splenvesto», mit eingestecktem weißem Kragen. Es sind alle Größen vorhanden. Auf Wunsch senden wir gerne zur Ansicht.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

JOSEF TANNHEIMER
KIRCHENGOLDSCHMIED — ST. GALLEN — BEIM DOM — TELEFON 071 22 22 29
NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN KIRCHLICHER KULTUSGERÄTE + GEFÄSSE, TABERNAKEL + FIGUREN

Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen
System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren
System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI 6210 Sursee
Telephon (045) 4 17 32

Sörenberg — Hotel Mariental Restaurant

Beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften. Liegt an der Panoramastraße Sörenberg—Giswil. Gepflegte Küche. Höflichst empfiehlt sich

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25

Kirchenfenster und Vorfenster
Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma

SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68

SOEBEN ERSCHIENEN

NICOLAS DUNAS

Wissen um den Glauben heute

136 Seiten, kartoniert, Fr. 12.80

Vielen Menschen erscheint die Welt des Glaubens im Lichte der heutigen wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Auffassungen wie eine überholte Überlieferung. Die Botschaft der Kirche erscheint mit den Wahrheiten, aus denen sie leben, unvereinbar. Daraus folgt, daß die Christen eine gewaltige Anstrengung ehrlicher und scharfer Denkarbeit leisten müssen, um auf diese Herausforderung zu antworten. Dieser Aufgabe ist dieses Werk gewidmet. Es ist eine an Umfang geringe Studie, aber sie besticht durch ihre wohlfundierte knappe Darstellung, durch treffende Charakterisierung und klaren Aufbau sowie durch ihren pädagogischen Wert.

RÄBER VERLAG LUZERN

Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei
H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

→Reisen Sie mit dem Fahrplan «MOMENT»!